



Leuenberger gibt sich optimistisch

BERN – Bundesrat Moritz Leuenberger haben die Wahlen der Schweiz eine «Kaltfront» beschert. Gleichzeitig relativiert der SP-Vertreter in seinem Blog die Gewinne der «Rechtsbürgerlichen». Die Umweltpolitik sieht er nicht besonders stark tangiert. Bei Umwelthanliegen gäben in der Regel die regionalen und kantonalen Interessen den Ausschlag, und nicht die Parteizugehörigkeit. Bei genauerem Hinsehen hätten sich die politischen Kräfteverhältnisse jedoch gar nicht gross verändert, meinte Leuenberger. Nach den Wahlen sorgt sich Aussenministerin Micheline Calmy-Rey um den Föderalismus in der Schweiz. Dieser könne durch «die neue Art, Politik zu machen» geschwächt werden, sagte sie am Montagabend vor dem Verein «Romands in Bern». (sda)

HCD-Präsident und Ex-Gardist jubeln

BERN – Prominenz im neuen Nationalrat: Einen Tag nach dem Auswärts-erfolg seines Teams in Ambri konnte HCD-Präsident Tarzisius Caviezel bereits wieder die Korken knallen lassen. Der FDP-Mann setzte sich bei den Nationalratswahlen gegen seinen Parteikollegen Jürg Michel durch und vertritt den Bündner Freisinn nun an dessen Stelle in der Heimatstadt des derzeit schärfsten HC-Davos-Konkurrenten. Einen Verbündeten findet Caviezel im neuen Berner SVP-Nationalrat Hans Grunder. Der Präsident der SCL Tigers ist vor allem auch als «Mister Tatzenderby» bekannt. Seine Idee war es, das 100. Berner Derby zwischen dem SC Bern und den SCL Tigers im Januar als Freiluftspektakel im Stade de Suisse durchzuführen. Im Kanton Luzern schaffte mit Pius Segmüller (CVP) der ehemalige höchste päpstliche Wächter den Einzug in die Grosse Kammer. Segmüller war vier Jahre lang Kommandant der Schweizer Garde in Rom. Er hatte den Posten 2002 nach einer Tragödie übernommen, als der damalige Korporal Cedric Tornay den Kommandanten Alois Estermann und dessen Frau erschossen und sich anschliessend selbst gerichtet hatte. (sda)

Kleine Parteien hatten es schwer

BERN – Mit prominenten Köpfen und Nischenthemen versuchen sich Kleiparteien zu behaupten. Dass prominente Köpfe dennoch keine Garantie für das Überleben bedeuten, mussten am Wochenende gleich zwei Politiker erfahren. Bernhard Hess (BE) verlor den letzten Sitz der Schweizer Demokraten (SD). Bereits seit 1999 hatte die SD nur noch einen Sitz. Mit Josef Zisyadis (PdA/VD) erwischte es einen weiteren kantigen Politiker. Der Romand hatte mit spektakulären Aktionen national für Furore gesorgt – so etwa mit seinem Wohnungswechsel als Protest gegen die degressiven Steuern im Kanton Obwalden. Die PdA hat neu nur noch einen Sitz. Auf eine langfristig stabile Wählerschaft blicken dagegen die EVP und die EDU zurück, auch wenn sie bei den Wahlen 2007 zu den Verlierern gehören.

Diese Parteien seien fester Bestandteil der Gesellschaft, zumindest solange religiöse Bindungen wichtig seien, sagte Politologe Andreas Ladner. Wie nachhaltig ihrerseits die Grünliberalen als Abspaltung der Grünen ihren Platz langfristig sichern könnten, bleibe abzuwarten. «Die Zeit der Bewährung kommt für diese Partei noch», sagte Ladner. Die Frage sei, ob sich die Grünliberalen in grossen Kantonen der Deutsch- und Westschweiz etablieren können. Entscheidend ist für alle kleinen Parteien laut Ladner, dass sie sich im medialen Getöse behaupten. «Es wird wichtiger, in den Medien sichtbar zu sein», sagte der Politologe. «Und hier haben die grossen Parteien ohne Zweifel Vorteile.» (ap/sda)

«Der Ball liegt jetzt bei FDP/CVP»

Nach dem Wahltag hat sich die politische Landschaft verändert. Anstelle der Polarisierung SVP-SP tritt jetzt eine Konstellation, die den Mitteparteien Chancen eröffnet, sagt Wahlforscher Werner Seitz. Der Ball liegt jetzt bei FDP und CVP.

Inwieweit überrascht Sie das Ergebnis der Nationalratswahlen, und was ist für Sie das hervorstechendste Merkmal?

Werner Seitz: In der Tendenz kommt dieses Ergebnis für mich nicht unerwartet. Überrascht hat mich einzig das Ausmass: das erneute massive Wachstum der SVP einerseits und der Einbruch der SP. Diese beiden Aspekte stechen ins Auge und überlagern die deutlichen Gewinne der Grünen.

Welche Erklärungen gibt es dafür?

Sichtbar ist, dass die kleinen Rechtsparteien wie etwa die Schweizer Demokraten nach 2003 erneut verloren haben, ebenso wie die FDP und

Ende setzte die SVP gezielt auf die Karte Blocher. Dass dann die Konkurrenz Bezug darauf nahm, gereichte der SVP zum Vorteil, weil damit deren Basis zusätzlich mobilisiert wurde.

SP und FDP beklagen sich, mit ihren Themen beim Wahlvolk «schlicht nicht durchgekommen» zu sein. Was machen diese zwei Verliererparteien falsch?

Nachträglich kann man leicht auf Fehler hinweisen, aber im Voraus ist es oft schwierig, das richtige Rezept zu finden. Die SP versuchte anfangs Jahr mit ihren «Gipfelteffen» ihre klassischen Themen zu lancieren, optisch gestaltet unter Zuhilfenahme des Matterhorns. Vermutlich streute sie diese zu breit und hätte sich besser auf ihre Kernkompetenz konzentriert. Auch die FDP präsentierte wohl zu viele Themen und darunter zum Beispiel die EasySwissTax viel zu spät. Im Wahlkampf kann man nichts Neues mehr lancieren, sondern ist darauf angewiesen, bei der Wählerschaft an Bekanntes anknüpfen zu können, das sich quasi mit einem Code abrufen lässt.

Wie weit haben die unterschiedlich grossen Finanzmittel eine Rolle gespielt?

Die Finanzen für den Wahlkampf sind nicht zu vernachlässigen, wenn es dar-

um geht, sich in die öffentliche Diskussion einzubringen. Aber spielentscheidend sind sie nicht: Ein schlechter Wahlkampf lässt sich auch mit viel Geld nicht retten, und umgekehrt braucht ein gutes Konzept nicht zwingend teuer zu sein. Der Wähler ist nicht käuflich. Störend aber ist bei diesem Thema die fehlende Transparenz. Deshalb wäre es zu begrüssen, wenn die Parteien ihre Mittel und deren Herkunft offenlegen würden.

Der Winterthurer FDP-Nationalratskandidat Oskar Denzler stellt fest, seiner Partei fehle zunehmend die Basis. Kann man diese Einschätzung auf die nationale Ebene übertragen? Fehlt es an der Nachwuchsförderung?

Die meisten Parteien haben das Problem, dass es ihnen an genügend Aktivisten fehlt. Und eine Verliererpartei hat natürlich doppelt Mühe, Nachwuchs anzuziehen. Aber die FDP verfügt noch immer über eine breite Personaldecke. Erwähnt seien etwa für den Kanton Bern die junge Nationalrätin Christa Markwalder oder der neu gewählte Christian Wasserfallen (Porträt Seite 7; Red.). Auch ist die FDP in vielen Exekutiven gut vertreten – im Gegensatz gerade zur SVP, die bei kantonalen Regierungswahlen oft ein Personalproblem hat.

Zurück zum Wahlergebnis: Was fällt auf in den einzelnen Kantonen?

Auffallend ist, dass die SVP und die Grünen mit ganz wenigen Ausnah-

men flächendeckend erfolgreich sind. Ambivalent ist dagegen die Bilanz der CVP: In den meisten der einstigen katholischen Stammländer ist sie erwartungsgemäss schwächer geworden; die Sitzverluste in Obwalden oder im Jura zeigen dies. In den Agglomerationen und im Mittelland hat sie dafür leicht zugelegt und in Zürich, im Aargau, in Solothurn und in der Waadt Sitze hinzugewonnen. Dies ist das Ergebnis der von Doris Leuthard vor vier Jahren eingeschlagenen Strategie, eine urbanere Partei zu werden. Die FDP bleibt



«Überrascht hat mich nur das Ausmass der Gewinne und Verluste»

Werner Seitz

unangefochten in einigen kleinen Kantonen wie Appenzell Ausserrhoden, Uri oder Nidwalden, verliert aber in den meisten anderen Kantonen.

Wie muss man das Ergebnis auf nationaler Ebene bewerten, wenn man es auf der Links-rechts-Skala einzuordnen versucht?

Auf Blockebene ändert sich nicht viel, wenn man den Bürgerblock mit den Rechtsparteien dem rot-grünen Lager gegenüberstellt. Innerhalb des bürgerlichen Lagers aber hat sich die Umgruppierung hin zur SVP noch verstärkt.

Heisst das, dass die Polarisierung zwischen links und rechts doch nicht zu Ende geht?

Die Polarisierung setzt sich jedenfalls nicht mehr so fort wie nach den letzten beiden Wahlen, weil jetzt zwischen SVP und SP ein klarer Abstand besteht. Eine Fortsetzung im bisherigen Ausmass würde voraussetzen, dass die Grünen an der Seite der SP mitspielen. Aber die Grünen sind eine eigenständige Kraft mit einem eigenen Kurs, auch wenn sie in vielen Fragen ein ähnliches Abstimmungsverhalten zeigen wie die SP.

Wie geht es nach diesem Wahltag weiter in der Schweizer Politik?

Das hängt zu einem grossen Teil von den Mitteparteien ab, wie FDP und CVP neuerdings auch genannt werden. Der Ball liegt jetzt bei ihnen, können doch im Nationalrat nach diesen Wahlen drei sitzmässig gleich grosse Gruppen unterschieden werden: Rechts die SVP, in der Mitte FDP/CVP und links Rot-Grün. Wenn FDP und CVP einigermassen homogen auftreten, haben sie grosse Gestaltungsmöglichkeiten, zumal sie im Ständerat über die absolute Mehrheit verfügen. Im Nationalrat können sie zusammen von Fall zu Fall mit der SVP oder mit SP und Grünen Mehrheiten bilden. Das setzt aber voraus, dass sie ein eigenständiges Profil entwickeln und sich nicht unter die Hegemonie der SVP begeben.

INTERVIEW: PETER GRANWEHR

Werner Seitz

ist Autor von mehreren Studien über die Wahlen und die Parteienlandschaft in der Schweiz. Er wohnt in Bern.

«Mir ist eigentlich nur ein Wahlauftritt aufgefallen – jener der SVP»

Werner Seitz

– wenn auch nur stimmenmässig – die Liberalen. Diese Stimmen dürften zu einem ansehnlichen Teil der SVP zugeflossen sein, die zudem wohl auch bisherige Nicht- sowie Neuwähler mobilisieren konnte. Bei den Verlusten der SP fällt die Wählerwanderung zu den Grünen ins Gewicht, aber sie erklärt nicht alles, weil die SP mehr verloren hat, als die Grünen gewonnen haben. Klarheit kann hier erst eine Nachbefragung schaffen.

Wie stark sind dabei die Auftritte der Parteien ins Gewicht gefallen?

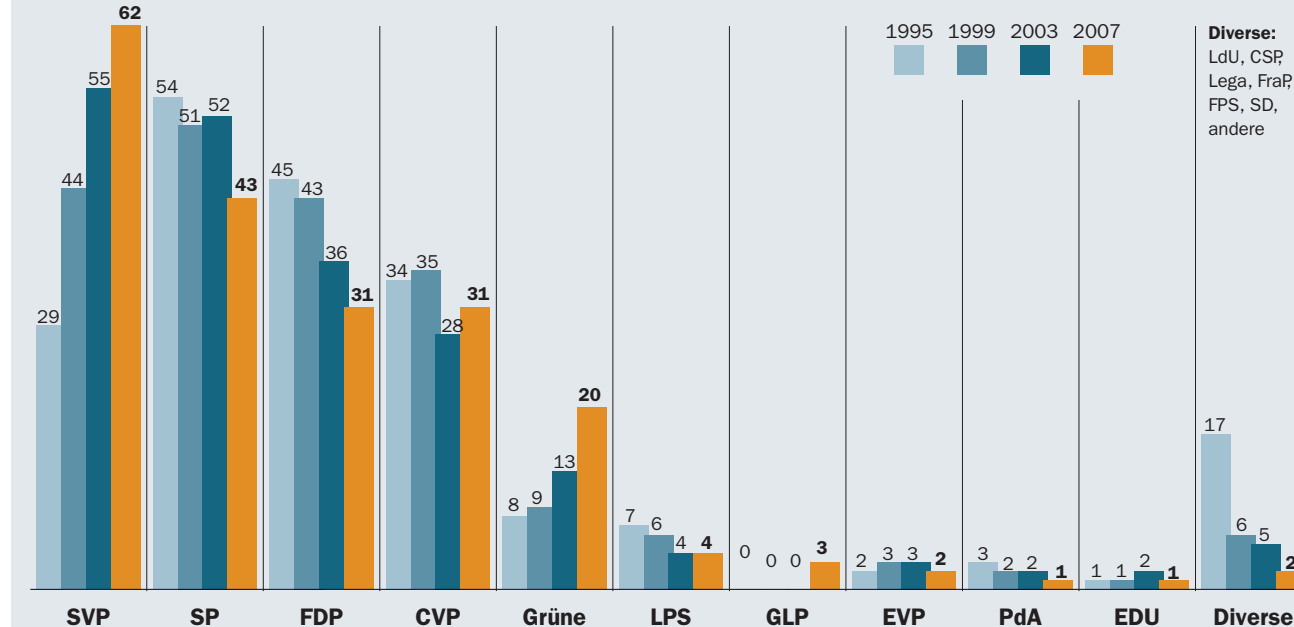
Mir ist eigentlich nur ein Auftritt aufgefallen – jener der SVP. Sie hat in diesem Wahljahr von Anfang an die Themen bestimmt: Mit der Kampagne gegen Missbrauch im Sozialwesen und im Asylwesen, mit jener gegen die sogenannte Ausländerkriminalität, dann mit den Schaf-Plakaten und zuletzt mit dem «Geheimplan gegen Blocher». Die anderen Parteien wurden mit ihren Konzepten von der Öffentlichkeit nur bedingt wahrgenommen. Und am

PARTEIENSTÄRKE BEI NATIONALRATSWAHLEN 1975–2007

Partei	1975	1979	1983	1987	1991	1995	1999	2003	2007
FDP	22,2	24,0	23,3	22,9	21,0	20,0	19,9	17,3	15,6
CVP	21,1	21,3	20,2	19,6	18,0	16,8	15,8	14,4	14,6
SPS	24,9	24,4	22,8	18,4	18,5	21,8	22,5	23,3	19,5
SVP	9,9	11,6	11,1	11,0	11,9	14,9	22,6	26,6	29
LPS	2,4	2,8	2,8	2,7	3,0	2,7	2,3	2,2	1,8
LdU	6,1	4,1	4,0	4,2	2,8	1,8	0,7		
EVP	2,0	2,2	2,1	1,9	1,9	1,8	1,8	2,3	2,4
PdA	2,4	2,1	0,9	0,8	0,8	1,2	1,4	0,7	0,7
Poch, FGA, Sol, Alternative Grüne	1,0	1,9	3,3	3,7	1,5	1,5	1,5	0,5	0,6
Grüne	0,6	1,9	4,9	6,1	5,0	5,0	5,0	7,4	9,6
Grünliberalen									1,4
SD (Republikaner)	5,4	2,0	3,5	2,9	3,4	3,1	1,8	1,0	0,5
EDU	0,3	0,3	0,4	0,9	1,0	1,3	1,3	1,3	1,3
Übrige	2,5	3,0	4,1	7,0	11,2	9,2	4,7	2,6	2,8
Total	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Bundesamt für Statistik

ANZAHL SITZE DER PARTEIEN IM NATIONALRAT WAHLRESULTATE 1995 BIS 2007



OSZE-Bericht erst in zwei Monaten

BERN – Die zehn Wahlexperten der OSZE, die noch bis morgen Mittwoch in der Schweiz sind und am Wochenende die Parlamentswahlen verfolgt haben, werden ihre Ergebnisse erst später präsentieren. «In zwei Monaten wird ein Bericht auf unserer Internetseite veröffentlicht», sagte der polnische Experte der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE), Vadim Zhdanovich, gestern gegenüber der Nachrichtenagentur SDA. Bis dahin seien keine Stellungnahmen vorgesehen, «solange nichts von speziellem Interesse geschieht». Die OSZE-Experten habe sich für verschiedene An-

gelegenheiten wie die Gesetzgebung, die Organisation und die Durchführung der Wahlen interessiert. Besonderes Augenmerk habe dabei der Berichterstattung in den Medien und der brieflichen Stimmabgabe gegolten.

In diesem Rahmen hätten sie in der vergangenen Woche verschiedene Wahlbehörden besucht. Am Wahlwochenende hätten sie dann gesehen, wie die Wahllokale vorbereitet wurden, wie die eigentliche Wahl vor sich ging und wie die Unterlagen zu den Stimmzählern gelangten und beispielsweise die Briefe geöffnet wurden, erzählte der Experte weiter. (sda)

Erster dunkelhäutiger Nationalrat

BIEL – Der neu gewählte SP-Nationalrat Ricardo Lumengo aus Biel ist der erste Volksvertreter dunkler Hautfarbe unter der Bundeshauskuppel. Er will sich in Bern für die Benachteiligten der Gesellschaft einsetzen – und will «kein Anti-Blocher sein». «Ich bin nicht gewählt worden, um gegen eine bestimmte Person zu kämpfen», sagte Lumengo am Montag im Gespräch mit der Nachrichtenagentur SDA.

Im Nationalrat wolle er die Anliegen der Sozialdemokraten und seiner Region vertreten, sei es im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, für mehr soziale Gerechtigkeit oder für die Rech-

te der Ausländerinnen und Ausländer. Dabei wolle er an seinen politischen Taten gemessen werden und nicht an seiner Persönlichkeit oder Hautfarbe, sagte Lumengo. Der 45-Jährige politisierte bisher im Bieler Stadtparlament und im bernischen Grossen Rat. Lumengo kam 1982 als Asylbewerber aus Angola in die Schweiz, weil er als politisch aktiver Student verfolgt wurde. Nach ein paar Jahren bekam er eine Aufenthaltsbewilligung. Er studierte in Freiburg Jura und arbeitet heute als juristischer Berater am interkulturellen Begegnungszentrum Multimondo in Biel. (sda)